

Was der materielle Wohlstand über das Glück der Menschen aussagt

Tausende von Jahren ist der materielle Wohlstand der Menschheit nahezu unverändert geblieben. Bis vor wenigen Jahrhunderten lebten die Menschen hungrig, elend und kurz. Dieser Zustand hat sich erst kürzlich geändert. In den Ländern mit einer industriellen Revolution ist der materielle Wohlstand geradezu explodiert und die Lebenserwartung hat sich gewaltig erhöht. Weite Teile der Menschheit leben aber noch immer in bitterer Armut.

Zu Recht hat sich deshalb die Volkswirtschaftslehre auf die Erfassung des materiellen Wohlstands konzentriert. Nach dem Zweiten Weltkrieg ist dafür mit dem Sozialprodukt ein umfassendes Mass gefunden worden. Es misst die in einem Jahr geschaffenen Güter und Dienstleistungen einer Volkswirtschaft. Grundlage sind die Markttransaktionen, mit denen ein realer Mehrwert geschaffen wird. Die zur Verfügung stehenden Ressourcen an Arbeitskräften, Realkapital und Rohstoffen werden in Konsumgüter und Dienstleistungen umgewandelt. Die bezahlten Preise reflektieren dabei den zusätzlichen Nutzen, der daraus den Konsumenten und Investoren gestiftet wird. Das Sozialprodukt kann als bedeutende Innovation betrachtet werden.

Das Sozialprodukt taugt nicht als Mass für die Wohlfahrt

Wie bei jedem anderen Mass treten jedoch auch hier Probleme auf. So wird etwa im Unterschied zu Transaktionen auf dem Markt die Tätigkeit des Staates durch dessen Aufwand an Arbeitskraft und Material bewertet, womit unberücksichtigt bleibt, inwieweit die staatliche Aktivität den Nutzen der Menschen steigert. Einige andere Aktivitäten erhöhen zwar das Sozialprodukt, stellen aber die Leute schlechter. Ein Beispiel sind Autounfälle: Sie erhöhen die wirtschaftliche Leistung der Rettungsdienste und der Garagen, die betroffenen Personen verlieren jedoch an Nutzen. Das Sozialprodukt taugt somit durchaus als Indikator für die wirtschaftliche Aktivität – was gerade in der heutigen Zeit einer Wirtschaftskrise wichtig ist. Es eignet sich hingegen heute kaum als Mass für die Wohlfahrt oder gar des Glücks der Menschen.

Die moderne Glücksforschung beschäftigt sich mit der Frage, wodurch die Menschen mit ihrem Leben zufrieden werden. Sie wird interdisziplinär durch Ökonomen und Sozialpsychologen betrieben. Diese erst kürzlich entstandene Glücksforschung verwendet einen empirischen Ansatz: Es wird nicht nur über Glück spekuliert, sondern es wird konkret gemessen, wie glücklich Menschen sind und warum sie glücklich sind.



Bruno S. Frey
Wirtschaftsprofessor an der Universität Zürich

«Ein anderer wirtschaftlicher Faktor bestimmt die Zufriedenheit noch stärker: Wer seine Arbeit verliert und arbeitslos wird, erleidet eine starke Einbusse des Glücks.»

Glück lässt sich erfolgreich messen, wobei verschiedene Methoden zur Anwendung kommen. Am wichtigsten sind direkte, repräsentative Befragungen einer grossen Zahl von Personen. Glück wird als subjektiv betrachtet und unterscheidet sich von Mensch zu Mensch. Die meisten Studien verwenden die Frage: «Alles in allem genommen, wie zufrieden sind Sie mit dem Leben, das Sie führen?» Die Befragten können auf einer Skala von 0 («total unzufrieden») bis zu 10 («total zufrieden») antworten. Entgegen häufig geäusserten Befürchtungen sind die Antworten durchaus verlässlich. Wer sich als mit dem Leben zufrieden äussert (also auf der Skala einen Wert von 7 bis 10 angibt), lacht mehr, ist optimistischer und sozial aufgeschlossener, hat weniger Probleme am Arbeitsplatz und eine geringere Tendenz, Selbstmord zu begehen. Ausserdem sind solche Menschen gesünder und werden seltener krank. Die meisten Menschen bezeichnen sich als glücklich, geben also auf der Skala Werte von 7 bis 9 an. Dies ist erfreulich: Die Menschheit ist trotz aller Probleme in einem recht guten Zustand.

Die Forschung weiss um die Komplexität des Begriffs Glück, weshalb es aus unterschiedlicher Sicht betrachtet und auf verschiedene Weisen erfasst wird. So konzentriert sich zum Beispiel ein anderer Ansatz auf die Zeitdimension. Es wird gefragt, in welchem Anteil der Zeit eine Person sich selbst als glücklich erachtet (die Psychologen sprechen von «positivem Affekt») und in welchem als unglücklich («negativer Affekt»). Bei wiederum einem anderen Messansatz geben die Befragten mit ihrem Handy zu zufällig ausgewählten Zeitpunkten bekannt, wie glücklich sie sich gerade fühlen. Schliesslich kann das Glück auch anhand von Gehirnströmen gemessen werden. Jede dieser Methoden erfasst unterschiedliche Aspekte des Glücks, zum Beispiel eher kurzfristige Stimmungen oder eher langfristige Gesamteinschätzungen wie bei der Frage nach der Lebenszufriedenheit.

Die Dänen und die Schweizer sind mit ihrem Leben sehr zufrieden

Messungen des Glücks sind für viele verschiedene Länder und Zeitperioden unternommen worden. Im Durchschnitt erweisen sich die Dänen als am meisten mit ihrem Leben zufrieden, gefolgt von den Schweizern. Die Schweden, Holländer, Amerikaner und Briten bezeichnen sich als weniger zufrieden. Zu dieser Gruppe gehören auch die Deutschen. Deutlich zurück liegen die Franzosen, Österreicher und Japaner.

Mit Hilfe von fortgeschrittenen statistischen Verfahren lässt sich die empirisch erfasste Le-

benszufriedenheit mit dem materiellen Wohlstand in Beziehung setzen. Verschiedene Erkenntnisse sind statistisch gut gesichert und gelten für alle Länder: Personen mit höherem Einkommen sind im Durchschnitt eindeutig glücklicher als solche mit geringem Einkommen. Geld macht also glücklich. Allerdings gilt dies nur im unteren Einkommensbereich. Wer arm ist und sich materiell verbessert, erlebt im Durchschnitt einen deutlichen Anstieg der Zufriedenheit. Wer hingegen schon ein gutes Einkommen hat, wird durch eine weitere Erhöhung nur noch wenig glücklicher.

Diese positive Beziehung zwischen Einkommen und Lebenszufriedenheit zeigt sich auch zwischen Ländern. In Staaten mit geringem Durchschnittseinkommen (zum Beispiel Weissrussland oder Simbabwe) bezeichnen sich die Menschen als wesentlich weniger zufrieden als in Ländern mit höherem Pro-Kopf-Einkommen. Der Zuwachs an Zufriedenheit infolge eines höheren Einkommens ist jedoch für Leute in reichen Ländern deutlich kleiner als für solche in armen Ländern.

Der Lohn bestimmt das Glück – aber nicht nur

Betrachtet man hingegen die Entwicklung über die Zeit, ergibt sich ein anderes Bild. Wer eine Einkommenszunahme erlebt, wird zwar zuerst zufriedener, aber dieser Effekt schwächt sich über die Zeit merklich ab. Zur Erklärung lassen sich zwei Gründe anführen. Zum einen gibt es einen Gewöhnungseffekt. Zum anderen vergleichen sich die Menschen immer untereinander. Wenn auch alle anderen Personen mehr verdienen, wird der eigene Einkommenszuwachs weniger geschätzt.

Gemäss den wissenschaftlichen Untersuchungen ist nicht nur das Einkommen ein wichtiger Bestimmungsfaktor des Glücks. Ein anderer wirtschaftlicher Faktor bestimmt die Lebenszufriedenheit noch stärker: Wer seine Arbeit verliert und arbeitslos wird, erleidet eine starke Einbusse des Glücks. Im politischen Bereich tragen stark ausgebaute participationsrechte (insbesondere in direkten Demokratien wie der Schweiz) und dezentrale Entscheidungen (Gemeinde- und Kantonsautonomie im Föderalismus) zur Zufriedenheit der Menschen bei. Ganz wesentlich sind soziale Kontakte: Ein glückliches Familienleben und gute Freunde machen glücklich. Wer hauptsächlich oder sogar ausschliesslich auf materiellen Wohlstand setzt, erreicht nicht das erhoffte Glück.

Bruno S. Frey, Universität Zürich und Center for Research in Economics, Management and the Arts (CREMA), Switzerland